

LITERATUR UND FILM

In dieser Rubrik wird ab jetzt in Kurzform auf Bücher und Filme hingewiesen, die für AufstellerInnen von Interesse sind, weil

- sie eine (Lehr-)geschichte erzählen, die systemisch relevant und stimmig ist
- sie impulsgebend oder nachdenkenswert Themen behandeln, die uns in der Aufstellungsarbeit immer wieder begegnen.

Willkommen sind uns auch Hinweise aus dem Leserkreis.

Schicken Sie uns Ihre Hinweise per E-Mail:

redaktion@praxis-der-systemaufstellung.de

Literatur

Ladies & Gentlemen,
in Heft 1/2013 nimmt Hunter Beaumont Bezug auf Iain McGilchrists Buch *The Master and his Emissary: The Divided Brain and the Making of the Western World*. Dieses Werk ist (noch?) nicht auf Deutsch erhältlich und im vergangenen Monat, fast vier Jahre nach Erscheinen, erstmals in einem großen Publikumsmedium („Die Zeit“) besprochen worden.

Das Werk verdient es meines Erachtens auch in Aufstellerkreisen Beachtung zu finden. Es ist recht umfangreich (über 500 Seiten) und dürfte aufgrund der Fülle und Dichte der Information Nichtmuttersprachler(inne)n nur schwer zugänglich sein, deshalb möchte ich angehängte Besprechung zur Veröffentlichung anbieten. Ich weiß, dass Sie Rezensionen nur noch sehr verkürzt und nur von Belletristik veröffentlichen. McGilchrists Werk kann man mit ein paar Zeilen nicht gerecht werden. Vielleicht könnten sie eine Veröffentlichung in der Rubrik „Leserbriefe“ erwägen.

Freundliche Grüße
John Stevens

Iain McGilchrist, *The Master and his Emissary: The Divided Brain and the Making of the Western World*, Yale University Press, 2009

In diesem 500 Seiten starken, enzyklopädisch gefassten Werk widmet sich der schottische Psychiater, Arzt und Literaturwissenschaftler Iain McGilchrist den Fragen: Warum ist das Gehirn geteilt? Warum sind die Hemisphären asymmetrisch? Was „machen“ sie anders? Wie ist das Verhältnis zueinander und zur „Welt da draußen“?

Das aus dem 20. Jahrhundert stammende Bild des Gehirns als ein statisches System, in dem bestimmte Regionen für bestimmte „Funktionen“ zuständig sind, ist laut McGilchrist, im Einklang mit anderen Forschern, abgelöst. Zwar kann eine Region „federführend“ in einem bestimmten Funktionsbereich sein, was sich bei Verletzung, zum Beispiel nach einem Schlaganfall zeigt. Es herrscht jedoch heute das Bild eines vernetzten dynamischen Systems vor: das Gehirn, seine Regionen – und auch das Selbst – in einem sich ständig entwickelnden und verändernden Prozess.

McGilchrist geht seinem Thema mit aktuellen Forschungsergebnissen, Beobachtungen aus der Medizin und gleichzeitig mit Aussagen von Dichtern und Denkern nach. Eine ungewöhnliche Mischung – ein ungewöhnliches Buch. Hier drückt sich bereits das Bestreben aus, nicht nur eine Wahrheit, die rationale wissenschaftliche der linken Hemisphäre, gelten zu lassen.

Die Kernthese der ersten Hälfte des Buches: Jede der beiden Hemisphären entspricht einer anderen Weise zu sein, einer anderen Art, sich in Beziehung zu dem zu setzen, was ist (*two different ways of being in the world*). Die linke Hälfte hält fest, friert ein, teilt auf, beobachtet, analysiert, stellt Kausalzusammenhänge her. Die rechte Hälfte hingegen ist mit dem, was ist, empathisch verbunden, ist eins mit einem fließenden Ganzen. Die linke *weiß* über die Welt, die rechte *kennt* sie. Die linke versteht und begreift, die rechte fühlt und empfindet.

Diese These wird mit einer Fülle von Belegen aus mehr als 2000 Werken untermauert, von der antiken Literatur und Philosophie bis zur jüngsten Neurowissenschaft (ein wahres Meisterwerk). Daneben führt McGilchrist Ergebnisse aus

der psychiatrischen und medizinischen Praxis auf. Besonders aussagefähig sind dabei Erkenntnisse aus der Behandlung von schizophrenen Patienten sowie Schlaganfallpatienten.

McGilchrist liebt die Metapher. Metaphorisch gesprochen ist die Wirklichkeit der linken Hemisphäre das, was unter dem Mikroskop in der geregelten und kontrollierten Umwelt des geschlossenen Labors zum Vorschein kommt. Für die rechte Hälfte ist die Wirklichkeit das unbegrenzte Draußen, das aber nicht einfach da ist, sondern erst in dem fluiden Zwischenraum (in-betweenness) der Begegnung mit dem anderen entsteht. Für die linke gibt es einen Beobachter und ein Beobachtetes, für die rechte ist eine Trennung in Subjekt und Objekt aufgehoben. Für die linke gibt es ein Entweder-oder, für die rechte nur ein Ganzes. Die linke Hemisphäre, so könnte man sagen, sieht die Welt als eine Ansammlung und Abfolge von Standbildern, nur die rechte erlebt die Story und ist empathisch-interaktiv mit ihr verbunden.

Für die linke Hemisphäre ist beispielsweise die Liebe analysierbar und erfassbar – als biologisches oder soziales Phänomen, als ein hormon-gesteuerter neuronaler und körperlicher Zustand. Damit ist aber das Wesen der Liebe nicht erfahrbare. Nur die rechte Hemisphäre kennt die Liebe und kann sie leben.

Wie arbeiten die Hemisphären zusammen? McGilchrists Wahrnehmungsmodell (wobei „Modell“ auf ein linkshemisphärisches Konstrukt hinweist) sieht sehr vereinfacht dargestellt so aus:

Die rechte Hemisphäre erfasst den Strom von Sinneswahrnehmungen als Ganzheit, richtet „Anfragen“ dazu an die linke, die Analysen durchführt und wiederum ihre Ergebnisse zur Reintegration in das rechte Gesamtbild zu-

rückschickt. Der „Versandweg“ ist der Verbindungsbalken zwischen beiden Hemisphären. Dieser Corpus callosum dient jedoch nicht nur der Kommunikation, sondern auch deren Verhinderung. Im Laufe der Entwicklungsgeschichte des Menschen ist der Balken kleiner geworden. In einem großen Maße bleibt jeder Hemisphäre die Wirklichkeit der anderen verborgen.

Gleichzeitig mit dieser Einengung der Kommunikation scheint die linke Hemisphäre sich immer autonomer zu verhalten: Das, was nicht in ihr geschlossenes System passt, was nicht mit ihren Werkzeugen zu erfassen ist (zum Beispiel alles Spirituelle) und was nicht messbar ist, wird abgetan, für unwichtig, unmöglich oder falsch erklärt. Oder aber die linke Hemisphäre bastelt sich eine Wahrheit zusammen, die zu den von ihm selbst festgelegten Regeln passt. Die linke Hemisphäre ist gut im Erfinden von Erklärungsmodellen, zum Beispiel Philosophien, so wie es den Klienten in unserer Praxis immer wieder leichtfällt, wunderbare Rationalisierungen zu erdichten.

Damit ist der Übergang zum zweiten, genauso umfangreichen Teil des Buches geschafft. McGilchrist betrachtet die Entwicklung der westlichen Zivilisation von der Antike bis zur Gegenwart als Ausdruck des Wirkens des Gehirns. Er konstatiert eine mit der Aufklärung einsetzende „Machtverschiebung“ zugunsten der (an sich untergeordneten) linken Hemisphäre, ein Prozess, der durch die Industrialisierung und technologische Revolution einem kritischen Punkt entgegensteuert.

Mit dem „Aufstieg“ der linken Hemisphäre geht nicht nur eine Abwertung der rechten und deren Werten einher, sondern auch eine Entmündigung des Körpers. Die rechte Hemisphäre lebt

eins mit dem Körper (*embodied reality*), während – überspitzt formuliert – die linke den Kopf vom Körper abtrennt. Durch den Einzug von Menschen in die neu entstandenen virtuellen Welten (mit dem Kopf allein) hat sich dieser Prozess blitzartig beschleunigt und ebenfalls einen kritischen Höhepunkt erreicht. McGilchrist ist kein Feind der linken Hemisphäre. Ihr Anteil an der Entstehung der westlichen Zivilisation ist unübersehbar. Ohne unsere Fähigkeit, zu beobachten, zu analysieren und Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, sind die technischen Errungenschaften, die unser Leben bereichern, unvorstellbar. Die linke Hemisphäre hat uns aber auch die Atombombe beschert, Weltanschauungen, politische und vor allem ökonomische Systeme, mit denen McGilchrist scharf ins Gericht geht. Ihre Welt ist

gekennzeichnet durch ein betont rationalistisch-materialistisches Weltbild, eine Entwurzelung und Verdinglichung des Menschen, Kosten-Nutzen-Wertvorstellungen und eine ausbeuterische Haltung gegenüber der natürlichen Welt, die als „Ressource“ gesehen wird, auch Grüngebiete, die einen Erholungs-„Wert“ darstellen.

McGilchrist geht es um das Gleichgewicht. Er sieht den Meister (die übergeordnete rechte Hemisphäre) als in Gefahr, von seinem Gesandten (der linken) verraten zu werden, die Welt in Gefahr, von uns linkshemisphärisch geleiteten Menschen zerstört zu werden.

Es ist ein beeindruckendes und faszinierendes Buch, das die Trennung zwischen den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften überwindet. Neben schrittweise aufgebauten Argumenta-

Die Psyche besser verstehen



€ 17,99 [D] | ISBN 978-3-466-30981-8

Das innere Kind, der innere Kritiker, der innere Antreiber: Selten ist uns bewusst, wie stark unterschiedliche Persönlichkeitsanteile unser Leben beeinflussen. Der erfahrene Psychotherapeut Tom Holmes zeigt, wie wir sie besser verstehen und problematische Verhaltensmuster auflösen können. Durchgehend illustriert.



€ 19,99 [D] | ISBN 978-3-466-30997-9

Manchmal ist die Liebe zwischen Eltern und Kindern durch Verletzungen oder schlimme Erfahrungen in den Hintergrund gedrängt. Bertold Ulsamer zeigt in seinem Praxisbuch, wie erwachsene Töchter und Söhne diese Liebe wiederfinden können. Die beigefügte Audio-CD (Laufzeit 56 Minuten) enthält 13 Tracks, darunter die 7 Schritte zur Versöhnung mit den Eltern.

tionssträngen sprüht es regelrecht vor schillernden Einzelheiten. Hoffentlich wird es bald auch in deutscher Sprache zu bekommen sein.

Und was hat das alles mit dem Aufstellen zu tun? Zunächst sind das Buch und seine Kernbotschaft geeignet, jeden Menschen anzusprechen, der im Verhältnis Therapeut-Klient mit anderen empathisch verbunden ist und in der „Seelenarbeit“ Bereiche berührt, die eher der rechten Hemisphäre zugänglich sind. Darüber hinaus ist das Buch geeignet, das „Aufstellungsphänomen“ von einer anderen Warte aus zu betrachten. Das postulierte „wissende Feld“ könnte man, nach McGilchrist, als „nur“ ein Konstrukt der nach rationalen Lösungen suchenden linken Hemisphäre sehen. Vielleicht erhalten Stellvertreter ihr „Wissen“ um den Fokus ganz schlicht durch Empathie, durch ihre in Verbindung mit dem Ganzen stehende rechte Hemisphäre. Vielleicht ist das Sich-einfühlen-Können einfach eine „Fähigkeit“, die im Laufe der Geschichte bei uns westlichen Menschen ansonsten verschüttet wurde. Das ist natürlich kein neuer Gedanke, und auch diese Vorstellung ist nur ein links-hemisphärischer Erklärungsversuch ...

Die Kirchen + IHR Gott

Bemerkungen zu Bert Hellingers neuem Buch

Als die Redaktion den Hinweis auf die neue Schrift von Bert Hellinger erhielt, habe ich mich spontan bereit erklärt, den mit dem Hinweis verbundenen Wunsch nach einer Besprechung in der PdS nachzukommen. Als ich mich aber ans Lesen machte, wurde mir immer klarer, auf welch schwieriges Unterfangen ich mich eingelassen hatte. Deshalb fragte ich einige Kolleginnen und Kollegen nach ihrer Meinung und erhielt die unter-

schiedlichsten Kommentare. Sie reichten von „mutigem Lebensvermächtis“ über „inspirierende Passagen“, bis zu „Theologie von gestern“ und „hoffnungsloser Schinken“.

Aus den Notizen, die ich mir selbst während des Lesens machte, hier ein Auszug: „Aus meiner Sicht ein lesenswertes Buch, denn man erfährt einerseits viel über den weiten Weg des Autors aus stark religiöser Gebundenheit in eine ganz eigene, spirituelle Sicht. – Andererseits stehen darin sehr anregende und gewagte Abschnitte, wie etwa die über Mythologie und kirchliche Dogmen, über Götter und Halbgötter. Einige Punkte entsprechen völlig meiner eigenen Sicht über religiöse Anschauungen und Ausprägungen. Daneben stehen jedoch Peinlichkeiten, wie etwa der immer wiederkehrende Selbstkommentar der Demut und Liebe.“ – So weit meine Notizen.

Aus seinem im Jahr 2000 erschienenen Buch „Religion, Psychotherapie und Seelsorge“ war mir das Kapitel „Gott ist tot“ in Erinnerung geblieben, weil ich die Formulierung, dies sei „keine Behauptung, sondern eine Beobachtung“ überzeugend fand. In der vorliegenden Schrift nun schildert Hellinger eine Aufstellung zu diesem Thema und endet mit den Sätzen: „Dieser Gott ist tot und dennoch da. Er ist anders da. Er hat geweint.“ – Die Konsequenz daraus ist, dass auch „die Kirchen“ tot sind, wenn *ihr* Gott nicht mehr lebt, und davon – unter anderem – spricht das Buch. Aber welche Kirchen sind eigentlich gemeint? Nur die christlichen? Was ist mit den Institutionen und Autoritäten der beiden anderen monotheistischen Religionen? – Ist dieser „einzige“ Gott wirklich tot? – Eine weithin anerkannte zeitgenössische Autorität, der Sozialphilosoph Jürgen Habermas, fühlt sich durch eine ganz andere Beobachtung



Einladung ins Wunderland

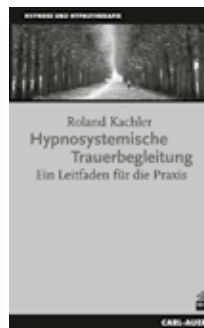
Systemische Therapie und Beratung bei Carl-Auer



268 Seiten, 59 Abb., Kt
2012
€ (D) 29,95/€ (A) 30,80
ISBN 978-3-89670-856-4



317 Seiten, 15 Abb., Kt
17., unveränd. Aufl. 2013
€ (D) 24,95/€ (A) 25,70
ISBN 978-3-89670-585-3



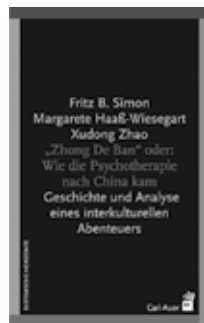
244 Seiten, Kt
2. Aufl. 2012
€ (D) 24,95/€ (A) 25,70
ISBN 978-3-89670-742-0



215 Seiten, 9 Abb., Kt
2., erw. Aufl. 2009
(D) 21,95/€ (A) 22,60
ISBN 978-3-89670-471-9



232 Seiten, Kt
2., überarb. Aufl. 2013
€ (D) 24,95/€ (A) 25,70
ISBN 978-3-89670-887-8



250 Seiten, Kt
2011
€ (D) 24,95/€ (A) 25,70
ISBN 978-3-89670-791-8



Carl-Auer Verlag • www.carl-auer.de

Bei www.carl-auer.de bestellt, deutschlandweit portofrei geliefert!
Unsere eBooks finden Sie unter: www.carl-auer.de/buchbar

herausgefordert, seinen aufklärerisch-rationalen Denkansatz zu revidieren. Nämlich durch die Beobachtung der Zunahme des Fundamentalismus sowohl in Amerika als auch im Mittleren Osten (zum Beispiel in: Nachmetaphysisches Denken II, Suhrkamp 2012). Müssen wir – angesichts immer wieder verübter Gewalttaten und Morde mit religiösem Hintergrund – nicht zur Kenntnis nehmen, dass die Macht des lebensfeindlichen, strafenden beziehungsweise mit einer Belohnung in einem anderen Leben lockenden Gottes derzeit in manchen Regionen nicht ab- – wie Hellinger meint –, sondern eher zunimmt? Oder hat er das mit der Formulierung: „Dieser Gott ist tot und dennoch da“ gemeint? Fragen über Fragen, wichtige Fragen. Das Buch schließt im Kapitel „Weitere Stimmen“ mit einem Zitat des Dalai-Lama: „Die Zeit ist gekommen, dass man über eine Spiritualität und Ethik außerhalb der Religionen nachdenken müsse.“ Außerdem kommt der Sufi Ibn al-Arabi zu Wort, der sich zur Zeit der Kreuzzüge schon außerhalb aller religiösen Zusammenhänge stellte: „Ich folge der Religion der Liebe: Welchen Weg immer die Kamele der Liebe nehmen, der ist mein Bekenntnis, der ist mein Glaube.“ Und es endet mit einer Widmung an seinen Vater Albert Hellinger, die er mit „Dein Toni“ unterschreibt.

(PS: Dazu sei daran erinnert, dass der Name Bert die Kurzform von Suitbert, seinem Ordensnamen, ist. Nun, nach der Fertigstellung dieser „Bemerkung“, bin ich froh, dass ich mich verpflichtet habe, sie zu schreiben. So war ich gezwungen, mich mit dieser Schrift eingehender zu befassen; und stelle fest: Es hat sich gelohnt.)

Eva Madelung

Interessante Biografien

Louise Jacobs: Cafe Heimat und Fräulein Jacobs funktioniert nicht – als ich aufhörte, gut zu sein

Im ersten Buch erforscht die Autorin ihre Familiengeschichte und bietet damit eine Zeitreise durch das 20. Jahrhundert. Im zweiten Buch beschreibt sie ihr persönliches Nichtzurechtkommen mit einem leistungsorientierten Umfeld und wie sie nach einigen Umwegen ihre Bestimmung findet.

Manfred Krug: Mein schönes Leben

Der bekannte Schauspieler erzählt sein Leben zwischen Ost und West, zwischen seinen getrennt lebenden Eltern und der Bedeutung seiner Großmutter sowie seiner Urgroßmutter, die er persönlich nicht kennengelernt hat.

Aharon Appelfeld: Geschichte eines Lebens

Der jüdische Autor schreibt über sein bewegtes Leben, das ihn nach der Ermordung seiner Mutter, nach Auschwitz, nach der Trennung von seinem Vater beim Marsch durch die Ukraine zuletzt als 14-jährigen nach Palästina führt, um dort Fuß zu fassen.

Lisa Böhm

Neuerscheinungen

M. Siebert, P. Moncada, H. Homberger:
Familienaufstellung. Hilfe für Menschen,
die an Krebs erkrankt sind.
CreateSpace Independent Publishing
Platform 2013

Gabriele Fürst-Pfeifer:
Biografie und (un)bewusste Berufswahl-
motive von Psychotherapeuten.
Psychoanalytiker und systemische Fami-
lientherapeuten erzählen aus ihrem Leben.
Psychotherapiewissenschaft in Forschung,
Profession und Kultur, Band 4.
Waxmann 2013

Josef Rabenbauer, Gabriele Michel:
Sich selbst erforschen. Als tägliche Praxis
und spiritueller Weg.
Mit Übungen und Exkursionen in die
Neurobiologie.
Arbor-Verlag 2013

Schon 2011 erschien das Buch von
Edmund de Waal: Der Hase mit den
Bernsteinaugen. München, Zsolnay,
eine Recherche zu einem Erbe von 264
Netsuke (japanische Miniaturschnitze-
reien), die zu einer mehrere Generati-
onen übergreifenden Geschichte einer
jüdisch-großbürgerlichen Familie, der
Ephrussi, wird. Neu dazu ist jetzt ein
Dokumentarfilm aus Wien im Internet
bei Youtube zu sehen: Die Rede des Au-
tors (De Waal, Vienna Speech Ephrussi),
die seine Erfahrung des Suchvorgangs
wiedergibt:
[www.youtube.com/
watch?v=e8wqJINrGj0](http://www.youtube.com/watch?v=e8wqJINrGj0)

Inga Wild

Film

Der Geschmack von Apfelkernen
Regie: Vivian Naefe

Im Testament hat die Großmutter be-
stimmt, dass ihre Enkelin Iris das Haus
erben soll, in dem sie oft in ihrer Kind-
heit und Jugend zu Besuch war und das
sie geliebt hat. Aber ohne nochmalige
Begegnung mit den angenehmen und
unangenehmen Erinnerungen, den
Schicksalswegen ihrer Großmutter und
ihrer beiden Tanten und mit der Verwei-
gerung ihrer Aufmerksamkeit für ihre
Cousine in einer bestimmten Situation
kann sie das Erbe nicht annehmen.

Zwei Leben
Regie: Georg Maas

Zwei besonders dunkle Kapitel deutscher
Geschichte vereinen sich schicksalhaft
in den Hauptfiguren des Films. Als Kind
einer Norwegerin und eines Deutschen
wird Katrine von den Nazis nach Sachsen
gebracht. Ihr gelingt die Flucht aus der
DDR, um ihre Mutter in Norwegen zu
finden. Die Stasi benutzte Lebensborn-
kinder wiederum zur Spionage im Wes-
ten. Die Hauptfigur, die im selben Kinder-
heim war, wird mit dem Namen Katrine
nach Norwegen eingeschleust. Sie ver-
liebt sich in einen Norweger und grün-
det eine Familie. Das Glück und wahre
Gefühle scheinen in einer falschen
Identität unmöglich, und so nimmt die
Geschichte ihren dramatischen Verlauf.

Die andere Heimat – Chronik einer
Sehnsucht
Regie: Edgar Reitz

Der Film spielt im 19. Jahrhundert. Aus
der unsicheren Existenz wird der Wunsch
genährt, die Heimat zu verlassen. Aus
der Sehnsucht nach einem besseren, frei-

eren Leben in der Ferne wird ein Ankommen in der alten.

Lisa Böhm

Interview mit der Produzentin und Filmmacherin Caterina Woj zu ihrem Film „Familienaufstellungen“. (am 22. November um 22.45 Uhr im SWR zu sehen.)

Gefragt hat Patricia Möckel, Familienaufstellerin (DGfS) und HP für Psychotherapie. Frau Möckel hat die Seiten gewechselt, denn bevor sie im Jahr 2000 ihre Praxis eröffnete, hat sie als Journalistin und Filmmacherin 20 Jahre über „Land und Leute“ berichtet.

Du hast ja schon viele interessante Dokumentarfilme gemacht, nah an den Menschen, aber noch keine über psychologische oder therapeutische Themen. Was hat dich am Thema Familienaufstellung gereizt?

In meinen Filmen habe ich mich immer sehr stark mit Menschen beschäftigt. Ihren Geschichten. Lebenswegen. Menschen in Krisen und Ausnahmesituationen. Mit solchen, die Hilfe brauchen oder anderen Hilfe zuteilwerden ließen. Im Grunde immer sehr stark an der Seele entlang, wo sonst keiner so gerne hinschaut. Themen, die Schlagzeilen bei der Boulevardpresse produzieren, bei denen die Gesellschaft aber eher wegschaut. Filme über Menschen, die töten, zum Beispiel. Eine Mutter ihr eigenes Kind. Ein junger Mann seinen Vater. Filme über misshandelte Kinder. Oder über solche, die auf der Straße leben. Insofern ist die Auseinandersetzung mit einer Methode wie Familienaufstellung zur Findung der eigenen Persönlichkeit naheliegend.

Kannst du Familienaufstellungen?

Von Familienaufstellung hatte ich schon vor Jahren gehört. Von Freunden und Bekannten. Die These, dass man innerhalb weniger Tage die Ursachen kindlicher Verletzungen erkennen kann, und das durch das pure Aufstellen imaginärer Familienmitglieder, das hat mich fasziniert. Ich konnte mir dieses Prinzip nicht vorstellen, und auch bei meiner Recherche kam ich zunächst nicht weit. Trotz anerkannter Studien blieb die Sache unklar. Also beschloss ich, tiefer in die Thematik einzusteigen und einen Film zu machen.

Wie hast du dich dem Thema genähert?

Ich wollte keinen Erklärfilm über Familienaufstellung machen, sondern der Sache anders auf den Grund gehen. Die Idee war, ein gesamtes Seminar zu begleiten und die Problematiken einzelner Teilnehmer näher zu beleuchten. Beobachten schien mir sinnvoller als studieren. Schließlich scheitern schon sämtliche Experten an der Frage, wie es funktioniert. Von Dr. Brigitte Groß hatte ich gehört. Sie ist eine Aufstellerin der ersten Stunde, die viel von Bert Hellinger gelernt hat, und sie schien mir eine gute Wahl für mein Experiment zu sein. Sie war einverstanden.

Wie geht ein „Verstandesmensch“, wie du selbst über dich sagst, mit einem Thema um, das mehr mit der Seele als mit dem Kopf zu tun hat?

Wir alle sind eher von unserem Verstand geprägt, als dass wir uns von unseren Gefühlen leiten lassen. Frühe Prägungen in der Kindheit, Schicksale und Erziehung lassen uns zu dem werden, was wir sind. Aber damit kommt man oft nicht

weit. Das sehe ich bei meinen Protagonisten, aber auch bei mir selbst. Wenn die Seele krank ist, kann ein gesunder Kopf allein nicht viel ausrichten. Die Seele des Menschen hat mich immer interessiert. Verstandesmensch oder nicht.

Ich habe ja früher auch Filme gemacht, das war eine gute, geschützte Möglichkeit, sich vielem zu nähern, ohne sich wirklich einlassen zu müssen. Du hast die Rolle der Beobachterin verlassen. Wie ging es dir auf der anderen Seite? Wie hat es den Film verändert?

Ich habe mich erst im Laufe der Dreharbeiten dazu entschlossen, meine eigene Familie aufzustellen. Ich konnte nicht glauben, was ich sah. Ich hab mich gefragt, wie das sein kann, dass wildfremde Menschen sich ineinander einfühlen. Weinen, Schmerzen haben, sich nahe oder abgestoßen fühlen vom unbekanntem Gegenüber. Ohne dass mir jemand eine plausible Erklärung dafür geben konnte. Mir wurde klar, dass ich nur durch das eigene Erleben einen Zugang finden würde. Also beschloss ich, zunächst die Rolle eines Stellvertreters einzunehmen, kurz darauf dann meine eigene Aufstellung zu machen. Ich hatte Angst davor. Schließlich war ich die Regisseurin des Filmes, und nie habe ich mich auf die andere Seite der Kamera gewagt. Wie würden die Teilnehmer darauf reagieren? Würden sie bei mir anders agieren als bei den „normalen“ Teilnehmern? Die Sache schien mir riskant, dennoch wagte ich den Schritt. Die Glaubwürdigkeit meiner Arbeit stand für mich an erster Stelle. Und ich wusste, ich konnte mich nicht entziehen. Ohne das eigene Erleben hätte ich nie erfahren, welche Dinge sich bei den Seminarteilnehmern abspielen.

Du hast einen mutigen Film gemacht. Mutig auch, da er ein tief gehendes Gegenstück zu der gewohnten oberflächlichen „TV-Kost“ ist. Kein Erklär- oder Verstehstück. Auch keine Vorher-nachher-Happy-End-Geschichte. Das finde ich schön und respektvoll. Aber dich darf ich ja fragen: Hat sich durch die Aufstellung etwas bei dir verändert?

Ich habe mich als Filmemacherin immer mit den Geschichten der anderen beschäftigt. Das ist leicht. Leichter, als den Blick auf sich selbst zu richten. Auf das eigene Leben. Mit dem Film habe ich meine Blickrichtung verändert. Das erste Mal nicht auf die Misere der anderen geschaut, sondern auf meine eigene. Öffentlich. Ungeschützt. Vor den Augen des gesamten Filmteams. Und ich wusste nicht, wie meine Familie darauf reagieren würde. Ich hatte es ihnen nicht erzählt. Mir war klar, dass ich durch diesen Prozess nur ganz oder gar nicht gehen konnte. Ohne Rücksicht auf das Ergebnis. Also auch ohne Rücksicht auf meine Familie und die Öffentlichkeit meiner Geschichte.

Ich hatte Angst. Vor allem davor, wie mein Vater reagieren würde. Wir haben uns im Leben nie miteinander beschäftigt. Sind uns aus dem Weg gegangen. Für mich schmerzhaft und prägend. Was in meiner Aufstellung passiert ist, empfinde ich als sehr befreiend. Ich konnte ihm endlich sagen, dass ich ihn liebe und vermisse. Aber würde er das verstehen? Durch einen Film? In aller Öffentlichkeit?

Meine Eltern haben den Film gesehen. Meine Mutter sagt, mein Vater sei ein anderer Mensch. Und dass er mich mit anderen Augen sehe. Als ich kürzlich von einer Reise nach Hause kam, stand er am Flughafen, um mich abzuholen. Das hat er noch nie getan.